

Grenzen und Grenzlandschaften sind Räume von hoher kultureller Dichte. In ihnen haben sich unterschiedliche, auch widersprüchliche Geschichten über Vergangenheit, über Gemeinsamkeiten, aber auch von Trennendem abgelagert. Grenzregionen werden von wechselnden nationalen wie transnationalen Politiken geformt: Häufig sind sie im Verlauf ihres Bestehens unterschiedlichen Einflüssen ausgesetzt und in wechselnde politische, gesellschaftliche und kulturelle Ordnungen eingebunden – zumal dann, wenn ihr Verlauf umstritten ist oder korrigiert wird. Dabei bilden Grenzregionen häufig eine ganz eigene Kultur und Geschichte aus, denn – über das Trennende nationaler imaginerter Gemeinschaften hinweg – entwickeln sich hier auch geteilte Vorstellungen, gemeinsame Bezugspunkte und Handlungsräume.

Diese Spezifik von Grenzlandschaften, die inzwischen zur Herausbildung von Borderland Studies geführt hat, an denen auch Kulturanthropolog_innen beteiligt sind, war einer der Gründe, warum ich im Sommersemester 2008 am Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie der Universität Hamburg ein Seminar angeboten habe, in dessen Mittelpunkt die Grenze zwischen Deutschland und Polen entlang von Oder und Neiße stand. Hinzu kam die Besonderheit genau dieses Grenzraums mit seiner vor allem im 20. Jahrhundert wechselvollen Geschichte, die mich interessierte. Als Staatsgrenze zwischen Polen und Deutschland ist die Oder-Neiße-Linie 1945 im Potsdamer Abkommen festgeschrieben worden. Westdeutschland akzeptierte die Grenze jedoch erst 1972, offiziell bestätigt wurde sie in den 2+4-Verhandlungen nach der Öffnung der deutsch-deutschen Grenze. Zuvor war die Grenzziehung jedoch bereits im Görlitzer Abkommen von 1950 von der DDR und Polen anerkannt worden. Die »unantastbare Friedens- und Freundschaftsgrenze«, wie die Oder-Neiße-Linie im Vertrag von Görlitz genannt wurde, war aber nur eine Zeitlang durchlässig, ab 1980 wurden grenzüberschreitende Kooperationen und Formen des kleinen Grenzverkehrs fast ganz unmöglich.

Mit der Grenzziehung wurden zuvor bestehende Verbindungen insbesondere zwischen den so genannten Doppelstädten entlang der Flüsse und damit auch den Fluss überspannende Infrastrukturen zertrennt. Die Alltagsräume auf den beiden Seiten der Grenze wurden in unterschiedliche nationale Horizonte eingebunden, damit auch in unterschiedliche Geschichten und Erinnerungspolitiken. Auch der massive Bevölkerungsaustausch nach 1945 – auf polnischer Seite wurden Menschen angesiedelt, die Ost-Polen verlas-

sen mussten, und die deutsche Bevölkerung vertrieben; auf deutscher Seite bestand die Bevölkerung vor allem aus Flüchtlingen, die aus Schlesien und Pommern vertrieben worden waren – erschwerten die Entstehung transnationaler Verbindungen und Netzwerke über die Grenze hinweg. Im Unterschied zum Beispiel zu Grenzregionen zwischen Deutschland und Frankreich oder den Niederlanden hat sich daher hier kaum ein grenzübergreifender kultureller Raum entwickelt. Erst mit der Grenzöffnung und den gesellschaftlichen Transformationsprozessen nach 1989/90 und verstärkt seit dem EU-Beitritt von Polen am 1. Mai 2004 sind politische, kulturelle und soziale Initiativen zur grenzüberschreitenden Kooperation und Vernetzung in Gang gesetzt worden. Mit der EU-Erweiterung von 2004 ist die ehemalige EU-Außengrenze schließlich zu einer Binnengrenze geworden, die im Zentrum EU-integrationspolitischer Anstrengungen steht. Mit der neuen EU-Grenzpolitik sind die Rahmenbedingungen für den alltäglichen Umgang mit der Grenze wie auch für lokale Politiken neu gesetzt, durch Interventionen in die Regionen, die durch EU-Programme wie auch durch die jeweiligen nationalen Politiken gestützt werden, sind neue Handlungsräume entstanden, werden Identifikationsangebote mit transnationalen Verbindungen geschaffen, werden veränderte Bilder von der Vergangenheit wie der Zukunft des Gebiets entworfen, die sich allerdings gegen stereotypisierte Vorstellungen vom jeweils Anderen durchsetzen müssen. In den letzten Jahren ist ein reger (Rad-)Tourismus entlang der Grenze entstanden – der Europa-Radwanderweg trägt nun seinerseits zur europäischen Integration bei, zumal Radfahren als eine besonders landschafts-, kultur- und umweltsensible Form des Reisens gilt.

Diesem Bild des ›adäquaten‹ Erfahrens einer Region folgte auch ich mit meinem Exkursionsvorschlag. Doch als ich zu Beginn des vorbereitenden Seminars von den Städten Görlitz, Forst, Eisenhüttenstadt und den Flüssen Oder und Neiße in Hamburg erzählte, verband nur eine Studentin eigene Vorstellungen und Erfahrungen mit diesen Namen. Für die meisten stellten sie ›blinde Flecken‹ auf ihren mentalen Landkarten dar, und im Grunde hatte keine_r klare Vorstellungen davon, wo die Reise hingehen sollte.

Bereits im Vorfeld, also noch aus der Hamburger Distanz haben wir uns mit den historischen, kulturellen, politischen Hintergründen der Grenzregion beschäftigt. Wir fragten uns etwa, welche Geschichte(n) diese Region geformt hat bzw. haben, wie diese historischen Spuren heute erinnert und sichtbar (gemacht) werden und wie sich die neuerlichen politischen Veränderungen in die Landschaft einschreiben. Wir fragten danach, wie die EU mit ihren Förderprogrammen auf die Regionen entlang von Oder und Neiße Ein-

fluss zu nehmen sucht. Wir haben uns mit den gegenwärtigen Veränderungsprozessen und den Lebensrealitäten entlang der deutsch-polnischen Grenze auseinander gesetzt: Welche Alltagswelten und Lebensräume existieren auf beiden Seiten der Grenze, welche Initiativen gibt es, um Verbindungen zwischen Deutschen und Pol_innen zu stiften und wie wird im Lokalen die eigene Lage beschrieben und diskutiert?

Das angelesene Wissen haben wir mitgenommen. Während der einwöchigen Exkursion entlang von Oder und Neiße konnten wir uns mit eigenen Augen und Ohren einen Eindruck vom Leben auf beiden Seite der Grenze verschaffen. Wir fuhren mit Fahrrädern von Görlitz (an der Neiße) nach Frankfurt (an der Oder), machten unterwegs Station in Bad Muskau, Guben, Forst und Eisenhüttenstadt. Wir besuchten Ausstellungen und Initiativen, sprachen mit Kulturschaffenden, Vereinsmitgliedern und Politikern. Zu diesen im Vorfeld geplanten Begegnungen kamen unvorhergesehene entlang unserer Strecke, die uns auch immer wieder über die Grenze nach Polen führte.

Wir sammelten Eindrücke und es entstanden neue Fragen. In kurzen Essays haben wir einiges davon festgehalten. Die Berichte sind nicht systematisch, sondern fokussieren auf einige eindrückliche Begegnungen und Erlebnisse. Sie greifen eher steinbruchartig Gelesenes auf, versuchen, Beobachtetes und Erfahrenes verstehend zu durchdringen und reflektieren dabei vor allem auch die eigene Rolle, radelnd, erkundend durch eine ›fremde‹ Welt zu fahren, eben eine Grenze zu erfahren. Dass eine Woche allemal zu kurz ist, um erschöpfende Antworten zu bieten, versteht sich von selbst – insofern wollen wir eher neugierig machen, einladen, uns ein Stück auf unseren Wegen und in unseren Überlegungen zu folgen.



Abb. 1: Rechtskurve im Grenzdorf.